

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Infections-Verträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Kleinanzeigen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammelten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saack in Elbing.

Nr. 192.

Elbing, Sonnabend,

18. August 1894.

46. Jahrg.

Bulgarisches.

Vorgestern waren sieben Jahre verflossen, daß Fürst Ferdinand, der „Roburger“, die Herrschaft über Bulgarien antrat. Es war wahrlich kein beneidenswertes Amt, das der junge Prinz übernahm, aber er that den Schritt auf den bulgarischen Thron, wie damals erzählt wurde, unter dem starken Einfluß seiner ehrgeizigen Mutter, und dann mochte es auch für einen jungen Mann aus fürstlichem Geblüt etwas Verlockendes haben, mit einem Mal aus einer zwar sorgenfreien, aber doch verhältnismäßig bescheidenen Stellung in die Reihen der regierenden Häupter Europas einzutreten. Auch Fürst Ferdinand war ehrgeizig und er ist es im Laufe der Jahre noch mehr geworden. Es mag ihn oft tief und bitter gekränkt haben, daß er bei feierlichen Gelegenheiten, wenn die Herrscher und ihre Vertreter versammelt waren, nicht als ebenbürtig anerkannt wurde. Das war neben anderen Regierungssorgen sein größter Schmerz und darum hat er jetzt eine Politik eingeschlagen, die dieses Uebel von Grund auf heilen soll. Fürst Ferdinand ist nämlich auf einmal russenfreundlich geworden. Der unbeugsame Widerstand Rußlands, namentlich der starke Wille des Zaren haben im Laufe der sieben Jahre sich nicht geändert, der „Roburger“ ist niemals von Rußland als Fürst anerkannt worden. Auch Deutschland, Frankreich und die Türkei haben ihre Flaggen eingehogen, die bis jetzt, so lange Ferdinand in Sofia weilt, nicht ein einziges Mal gehißt worden sind. Trotzdem ist Bulgarien in freundlichere Beziehungen zur Türkei getreten durch Vermittelung des damaligen bulgarischen Agenten in Konstantinopel, Bulfowich, der auch Stambulow für diese Politik zu gewinnen wußte. Und man muß gestehen, daß die kluge Hinneigung zur Türkei dem kleinen Fürstentum in seinen Fährlichkeiten viel genützt hat. Stambulow war grundständig gegen das geringste Zugeständnis an Rußland. Dieser Staatsmann, der bulgarische Bismarck, wie er genannt wurde, mag eigenmächtig gewesen, und sein Rücktritt mochte in späterer Zeit zum Nutzen des Landes sein; seine jetzige Entfernung durch Fürst Ferdinand ist von Uebel. Jetzt hat der Fürst etwas freiere Hand, um sich Rußland zu nähern, und diese Aussicht wird wohl nicht ohne Einfluß auf die Entscheidung des Fürsten gewesen sein, Stambulow zum Rücktritt zu zwingen. Es ist sogar schon so weit gekommen, daß der alte Beschwörer Zankow, der bekanntlich unter dem

Fürsten Alexander eine unheilvolle Thätigkeit entwickelte und der zuletzt in Rußland in der „Verbannung“ lebte, nach Bulgarien zurückkehren wird. Er soll offen erklärt haben, daß er den Fürsten und seine Dynastie anerkennt, und er empfiehlt den Zankowisten, den Fürsten zu unterstützen. An dem Tage, an dem nämlich Fürst Ferdinand sein siebenjähriges Jubiläum begeht, erfolgt die Auflösung der letzten unter Stambulows Herrschaft gewählten Skupstina und die Ausschreibung von Neuwahlen. Bulgarien steht darum erregten Wahlkämpfen entgegen. Die Russenfreunde sind schon eifrig an der Arbeit, sie dürfen indessen heftigem Widerstand begegnen. Denn wenn auch unlegbar ein russenfreundlicher Wind weht, ist an eine Unterwerfung Bulgariens unter Rußland nicht zu denken. So hatten die Bewohner von Sifowo beschloffen, zum Andenken an den Jahrestag des Ueberganges der Russen über die Donau ein Stipendium für die in Rußland studirenden Bulgaren zu gründen, das Haus Tonschew's, wo Alexander II. sich aufhielt, in das Kommunaleigentum zu erwerben und nach Petersburg ein Telegramm folgenden Inhalts zu senden: „Die Bürger Sifowos und die Bewohner der umliegenden Dörfer versammelten sich an dem uns theuren Tode Ueberganges der russischen Truppen über die Donau zur Befreiung Bulgariens, beteten für die gefallenen russischen Krieger und senden den russischen Brüdern und Befreier großen Gruß.“ Auf einen aus Sofia ergangenen Befehl wurde jedoch das Telegramm als außerordentlich russenfreundlich zurückgehalten. Auf den Einspruch der Bürgerschaft von Sifowo erfolgte die Antwort aus Sofia, die Regierung halte einen ähnlichen Ausdruck der russischen Gefühle für noch nicht zeitgemäß, auch könne er den Regierungsabsichten betreffend der Verjüngung mit Rußland schaden. Ueberhaupt dürften sich die Russen stark verrechnen, wenn sie bei aller Ergebenheit des Fürsten glauben sollten, daß ihre Wünsche von ebendem sämmtlich volle Berücksichtigung finden würden. Es mag viele Leute in Bulgarien geben, die ein freundliches Einvernehmen mit Rußland wünschen, aber auch bei ihnen hat sich ein starkes Nationalgefühl entwickelt, das niemals in ein Preisgeben der Unabhängigkeit Bulgariens einwilligen würde. Solche Zugeständnisse sind heute einfach ein Ding der Unmöglichkeit. Willehdt gelingt es dem Fürsten und seinen Rathgebern, einen modus vivendi mit Rußland zu finden. Jedenfalls wird man erst den Verlauf der Wahlen abwarten müssen, ehe man

Sicheres darüber sagen kann. Das Eine ist aber gewiß, in ein unwürdiges Abhängigkeitsverhältnis von Rußland werden sich die Bulgaren nicht drängen lassen. Sollte der Fürst das versuchen, dann dürfte ihn zwar Rußland anerkennen, aber seine Stellung im eigenen Lande wäre auf's Tiefste erschüttert.

Politische Tageschau.

Elbing, 17. August.
Kaiser Wilhelm II. und Frankreich. Bei der Thronbesteigung unseres Kaisers glaubte man in Frankreich, jetzt würden die militärischen Leistungen des Kaisers auch die deutsche Politik Frankreich gegenüber beeinflussen. Man weiß, daß unter Kaiser Wilhelm I. dieser in Frankreich als der einzige und letzte Hort des Friedens geschilbert wurde, wie nach seinem Tode Kaiser Friedrich und endlich selbst Fürst Bismarck dieselbe Rolle zueithelt wurde. In den ersten Jahren der Regierung unseres Kaisers wurde in der französischen Presse viel geschmäht, verläumdelt und verdächtigt. Aber es wurde bald anders. Unter dem zwingenden Druck der Thatfachen brach sich auch in Frankreich die Ueberzeugung Bahn, daß Wilhelm II. entschlossen sei, die friedliche Politik seines Vaters und Großvaters fortzuführen. Eine lange Kette ursächlich zusammenhängender Ereignisse hat den Umschwung in der Gesinnung der öffentlichen Meinung in Frankreich herbeigeführt. Kaiser Wilhelm II. betraf die Franzosen zur Mitarbeit an der Arbeiterschutz-Konferenz nach Berlin; seine Haltung bei den schmerzlichen Vorgängen während des Aufenthalts der Kaiserin Friedrich in Paris entkräftete das Mißtrauen, daß er nach einer Handhabe suche, um den Krieg vom Baune zu brechen; sein Botschaftstelegramm beim Tode Carnots sprach dem Herzen aller Franzosen, und die Begegnung der in Glatz gefangenen französischen Offiziere beglückte sie förmlich, weil sie hochherzig und tolerant den richtigen Augenblick fand, die wahren Gefühle Deutschlands, Frankreich gegenüber zu zeigen. Jetzt hat nun Kaiser Wilhelm all diesen Benehmen einen neuen hinzugefügt. Er hat anlässlich seines Aufenthalts in England der Kaiserin Eugenie einen Besuch abgestattet, der über eine halbe Stunde gedauert hat. Er erwarb der unglücklichen Wittve Napoleons III. den Anblick der preussischen Uniform und kam als Enkel der Königin von England, als englischer Offizier. Es ist ein bedeutsames Ereignis. Eine große Frau, einst auf der Höhe des Glücks, steht vor dem Enkel jenes Mannes, der ihren Sturz besiegelt hat. Es giebt ergreifende Augenblicke in der Geschichte der Völker, Augenblicke, wo sich in zwei Menschen zwei Geschlechter und zwei Generationen gegenübersehen. Zu diesen gehört jene stille halbe Stunde, in der Kaiser Wilhelm der greisen Kaiserin Eugenie gegenüber stand.

Verhandstag der deutschen Handelsgärtner in Magdeburg. Nach dem vom Sekretär erstatteten Jahresbericht ließ das verfloffene Geschäftsjahr zu wünschen übrig, es stand unter dem Einflusse des allgemeinen starken wirtschaftlichen Niederganges und brachte der Handelsgärtnerwelt vielfach Ausfälle und Verluste. Für die nächsten 10 Jahre ist an eine Bessergestaltung der Absatzverhältnisse nach Rußland durch Erwirkung auf die bestehenden Zölle nicht zu denken, da die bis dahin geltenden Verträge beider Staaten dies nicht gestatten. Bezüglich der Eingaben an die Ministerien, betreffend die Konkurrenz der Staats- und ähnlicher Subvention-Gärtnerereien und Baumschulen, den Verbot des Hausirhandels mit Blumen, Sträußern u. s. w., der Beförderung von Pflanzensendungen als Gütern zu gewöhnlichen Frachtschiffen, ist ein endgültiger Entscheid noch nicht eingegangen. Im Landwirtschafts-Ministerium soll ein Dezernat für Garten- und Obstbau, weil notwendig, ins Auge gefaßt werden. Die Einnahme des Verbandes im Berichtsjahre betrug 27.970 Mk. Das Verbandsvermögen hat sich um 1666 Mk. erhöht. Ein Antrag auf Einrichtung einer Wittwen- und Waisenkasse im Verband wurde abgelehnt, besagten ein solcher, betreffend den Beschäftigungsnaehweis für Gärtner; dagegen soll auf die Einrichtung von Fachfortbildungsschulen fördernd eingewirkt werden. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt.

Bedeutende Umänderungen im Wachdienst macht die zweijährige Dienstadt erforderlich. In einigen Garnisonen, z. B. in Spandau, ist, nach der „Vollst.“, seit kurzem die zwölftündige Wache an Stelle der vierundzwanzigstündigen, vorläufig versuchsweise, eingeführt. Während der Soldat bisher von 12 Uhr Mittags bis anderen Mittag 12 Uhr den Dienst verjah, nach der neuen Anordnung sind für jeden Posten nur 2 Mann bestimmt, die einander abwechseln. Nach dem alten System mußte also der Mann viermal 2 gleich 8 Stunden von 24 Stunden Posten stehen, während er jetzt dreimal 2 gleich 6 Stunden von 12 den Posten versehen muß. Es werden also an den Mann selbst höhere Anforderungen im Wachdienst gestellt, dagegen wird die Zahl der durch den Wachdienst der Truppe entzogenen Mannschaften um ein Drittel gegen früher vermindert. Dies erscheint als Hauptzweck der neuen Einrichtung. Um in 2 Jahren die Soldaten völlig auszubilden zu können, muß die Zeit ausgenützt werden.

Hödel-Casario. Im Anschluß an die gestern erfolgte Hinrichtung des Präsidienmörders Casario in Lyon wird daran erinnert, daß vor 16 Jahren an demselben Tage der Kopf Hödels in Berlin fiel. Beide waren politische Verbrecher, beide richteten ihre

Der rechte Sinn fürs Gefellige und seine Unnehmlichkeit wohnt bei den Frauen. Sie scheinen dazu bestimmt zu sein, die männliche Art und Weise zu mildern, zu verschönern. Voltaire.

Frei.

Erzählung von M. Casper.

Rachdruck verboten.

„Und sie muß dennoch mein werden, dieses bestückend schöne Weib mit den dunklen, unergründlichen Augen.“

„Feodora ist eines Andern Gattin, Desider; vergiß das nicht.“

Erregt war Desider von Welden, eine hochgewachsene, vornehme Männererscheinung mit geistvollen Gesichtszügen, in dem behaglich ausgestatteten Junggesellenheim seines Freundes auf und abgestritten. Nun blieb er stehen.

„Feodora ist das Weib eines Andern, leidet, ich weiß es, Egon; aber sie ist auch Künstlerin, warum sollte ich mich der Künstlerin nicht nähern dürfen? Und dann — jener Andere! Jener gewissenlose, alte Narr, der für die Kunst nicht das leiseste Verständnis besitzt, er darf das berückend schöne Weib sein Eigen nennen. Es ist zum Rasendwerden!“

Egon Sternau sah bald ein, daß er heut mit seinem Freunde über diesen Punkt nicht reden könne, gewandt lenkte er daher das Gespräch auf andere Dinge; doch Desider blieb zerstreut und bald darauf verabschiedete er sich von Egon.

Am anderen Vormittag sah Feodora von Nordheim, die gefeierte Künstlerin, in ihrem Zimmer. Ein reichgesticktes Morgenkleid umfloß die reizvolle Gestalt und der seine Kopf mit den schweren, goldglänzenden Flechten war leicht über ein Buch geneigt.

Nach einer Weile trat der Baron von Nordheim, ihr Gatte, ein. Es war ein verlebter aussehender, vor der Zeit gealterter Mann, dessen Augen jetzt prüfend auf Feodora ruhten.

„Sage mal, Feodora,“ begann er nach der ersten Begrüßung mit schnarrender Stimme, „von wem erhelltest Du denn gestern Abend in der Manege den Lorbeerkranz?“

„Von Herrn von Welden,“ sagte Feodora ruhig. „So, so!“

Der Baron trat zu ihr und ließ die prächtigen Flechten durch seine hageren Finger gleiten. Unmutig wandte sie sich ab.

Der Baron fuhr jedoch unbewert fort:

„Ich kam, um Dir eine Mitteilung zu machen, Feodora. Ich habe es satt, Dich täglich gefeierte, von Blumen überschüttet zu sehen. Vor drei Jahren, im Anfang unserer Ehe, ja, da schmachtelst mir Deine Triumphe; das ist aber jetzt vorbei. Mit einem Worte, ich dulde es nicht länger, daß meine Frau, die Baronin von Nordheim, als Kunstretterin auftritt.“

Er nahm ihr gegenüber Platz. Schweigend hatte ihm Feodora zugehört; als er geendigt, sah sie ihn an.

„Ich hoffe, Du sprichst nicht im Ernst!“

„Es ist mein vollständiger Ernst,“ erwiderte der Baron; „wie kannst Du daran zweifeln!“

Jetzt flammten die großen schwarzen Augen wild auf.

„Eiender,“ rief sie, ihm gegenüber tretend, „magst Du noch weiter in mein Leben einzugreifen? — Um der Spieltheil willen, die mein armer verblendeter Vater nicht hatte an Dich abtragen können, bin ich auf Deine Willen Dein Weib geworden, und damals hast Du mir versprochen, daß ich meiner Kunst treu bleiben könne; nun willst Du mir diese nehmen, elender Faltschpieler?“

Der Baron taumelte vor dieser Anklage zurück.

„Gal! Ist das die sonst so gleichmüthige Feodora?“ kam es über seine zuckenden Lippen.

„Oder denkst Du,“ fuhr sie fort, „ich wüßte nicht, wodurch Du Deine Reichthümer erworben?“

Der Baron stand sprachlos.

„Ich erlebte schon längst eine Aussprache mit Dir,“ sagte Feodora nun ruhiger; „benn Du hast mich mit Deiner ewigen, grundlosen Eifersucht oft zur Verzweiflung getrieben; nun führtest Du diese Aussprache selbst herbei. Meiner Kunst werde ich nie entlagen, nie! und so giebt es nur eins zwischen uns: Trennung. Ich bitte Dich, gib mich frei!“

„Niemals!“ rief der Baron mit heiserer Stimme.

„So zwingst Du mich also, das Wort Dir entgegen zu schleudern, was sich mir schon immer bei Deinem Anblick auf die Lippen drängen wollte?“

Er sah sie durchbohrend an.

„Und wie lautet jenes Wort?“

„Das Wort glühender, unbeflegbaren Hass!“

Feodora warf noch einen Blick tiefster Verachtung auf den Baron, dann war er allein.

Wenig Monate waren seit jener Unterredung verfloßen; Feodora hatte ihre Thätigkeit als bewunderte Reinkünstlerin nicht aufgegeben.

Doch bewachte der Baron seine junge Gattin mit Argusaugen; Niemand durfte sich ihr nähern. Feodora hatte sich von dem Circusdirektor Urlaub erbitten und wollte nun mit dem ungeliebten Gatten im Bade N.

Die Kurgäste waren schon fast vollständig im großen Speisesaale des Hotels versammelt und man wollte sich eben zur Tafel begeben, als die Baronin von Nordheim am Arme ihres Gatten eintrat. Ein Klüstern der Bewunderung ging durch die Reihen.

Feodora sah heute überwältigend schön aus; eine Robe von dunkelblauem Sammet umspannte die imposante Figur und brachte den blüthenweißen Teint zur vollsten Geltung.

Mit ruhiger Stimme sprach sie zu ihrem Gatten, der prüfenden, neugierigen Blicke nicht achtend.

Plötzlich jedoch flog ein Wehen durch ihren Körper; sie hatte den gesehen, der ihr im Circus zu D.

täglich die seltensten Blumen zu Füßen gelegt hatte.

„Was ist Dir, Feodora?“ fragte der Baron.

„Nichts!“

Desider von Welden hatte nicht geahnt, daß er, von einer längeren Reise zurückkehrend, hier im Bade Feodora begegnen würde; er vermutete sie in D.

Um jene Frau, die er liebte, zu vergeffen, hatte er die Reise angetreten; nun führte sie ihm der Zufall hier wieder zu.

Mit einem leichten Neigen des schönen Kopfes hatte Feodora seinen Gruß erwidert; dann saßen sie sich bei Tisch gegenüber.

Desider fand die Künstlerin trotz ihrer Schönheit verändert; sie litt sichtlich an der Seite dieses Mannes;

veränderte; sie litt sichtlich an der Seite dieses Mannes; verändert; sie litt sichtlich an der Seite dieses Mannes; verändert; sie litt sichtlich an der Seite dieses Mannes;

verändert; sie litt sichtlich an der Seite dieses Mannes; verändert; sie litt sichtlich an der Seite dieses Mannes;

verändert; sie litt sichtlich an der Seite dieses Mannes; verändert; sie litt sichtlich an der Seite dieses Mannes;

verändert; sie litt sichtlich an der Seite dieses Mannes; verändert; sie litt sichtlich an der Seite dieses Mannes;

Die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens zeigen erfreut an Elbing, den 15. August 1894.
Carl Schneider und Frau.

Todes-Anzeige.
(Statt jeder besonderen Meldung.)
Heute früh 10 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden meine geliebte Frau, unsere gute, sorgsame Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Auguste Herrmann,
geb. Hotop,
was hiermit schmerz erfüllt anzeigen.
Elbing, den 16. August 1894.
Die tiefgebeugten Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 19. d. Mts., 11 Uhr Vormittags, auf dem St. Annen-Kirchhofe statt.

Das Begräbnis des Herrn **Conrad Georgesohn,** Kl. Rödersdorf, findet Sonntag, den 18. d. Mts., 3 1/2 Uhr Nachmittags, hier auf dem St. Annen-Kirchhofe statt.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an **Consumtibilien** zur Verpflegung der Gefangenen und zur Reinigung der Wäsche für das hiesige Centralgefängnis pro 1. Oktober 1894 bis dahin 1895 und zwar ungefähr:

- 1000 kg feines Gerstenmehl,
 - 800 " feines ausgebeutetes Roggenmehl,
 - 900 " Reis,
 - 700 " Graupen,
 - 5000 " Erbsen,
 - 500 " Gerstengröße,
 - 800 " Hafersgröße,
 - 1500 " Salz,
 - 700 " frischen Rindertalg,
 - 350 " frischen Speck,
 - 3000 " Rindfleisch,
 - 5000 " Weiß- und Sauerkohl,
 - 3500 " gelbe Rüben u. Wurzeln,
 - 70000 " Kartoffeln,
 - 2500 Liter Milch,
 - 800 Flaschen einfaches Braunbier,
 - 350 kg grüne Seife,
 - 100 " Talgseife,
 - 100 " Soda,
 - 40000 " geb. Roggenbrot
- soll im Ganzen oder geteilt an den Mindestfordernden vergeben werden. Hierauf bezügliche Offerten sind bis zum **25. August 1894** einschließlich dem Unterzeichneten schriftlich einzureichen oder im Sekretariat I der Königlichen Staatsanwaltschaft, Zimmer Nr. 42, woselbst auch die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können, zu Protokoll zu erklären.
Elbing, den 6. August 1894.
Der Erste Staatsanwalt.

Ausverkauf.

Um mit meinem **Rest-Waaren-Lager** zu räumen, verkaufe zu jedem nur annehmbaren Preise.
Adolf Bukau,
Goldschmied,
38. Junkerstraße 38.



Zur bevorstehenden Anwesenheit **Sr. Majestät des Kaisers** offerire
Flaggen
in allen Größen und verschiedenen Ausführungen zu billigen Preisen. Preisliste auf Verlangen gratis u. franco.
J. E. W. Hellgardt,
Königsberg i. Pr.
Lieferant vieler Königl. Preuss. Militär- und Civil-, sowie ausländischer Behörden.

Gr. Circus E. Blumenfeld Wwe. Elbing.

Freitag, den 17. d. Mts., Abends 8 Uhr:
Große Eröffnungs-Vorstellung.
Sonabend, den 18. d. Mts., Abends 8 Uhr:
Große Doppelt-Parforce-Vorstellung.
Sonntag, den 19. d. Mts., Nachmittags 4 und Abends 8 Uhr,
unwiderruflich!
Schluss-Vorstellung.
Auftreten von großartigsten Künstlern, wie bisher noch nicht in Elbing gesehen.
Großartig dreifürte Pferde. In jeder Vorstellung circa 40 Pferde. Um regen Besuch bittet ergebenst
E. Blumenfeld Wwe., Directorin.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Dampfsägemerk Joh. Müller
Elbing, Speicherinsel
empfiehlt zu städtischen und ländlichen Bauten frei Baustelle resp. Wagon oder Ufer Elbingsfluß hier:
Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen
zu herabgesetzten Preisen.
Mauerlatten, Schnittholz
in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.
billigst.

Grabdenkmäler
von **Granit, Marmor und Sandstein**
sowie
Crystalgrabplatten (Neuheit)
mit unzerstörbarer Hochglanzpolitur
empfiehlt bei großer Auswahl billigt
C. Matthias,
Schleusendam 1.

Für die bevorstehenden
Einquartierungen
empfehlen besonders für diesen Zweck zu bedeutend ermäßigten Preisen unser großes Lager von
Eisernen Bettstellen,
gepolstert wie mit **Spiral-Matraxen,**
Eisernen Waschtischen mit Zubehör,
Emaillirten Schüsseln, Töpfen, Tassen und Tellern,
Emaill. Eimern, Wasserkannen u. Nachtgeschirren,
Eismessern und Gabeln, Löffeln etc. etc.
Gebr. Jlgner.

Magazin für Haus und Küchen-Einrichtungen.
Empfehlen unser bedeutend vergrößertes Lager
sämtlicher Haus- und Küchengeräte, Petroleumkocher, Hänge-, Tisch- und Küchenlampen, Kronleuchter, Wandarme, Ampeln, Blichlampen, Fleischhack-, Wurststopp- u. Brotschneidemaschinen, Einmachegläser,
sowie alle in dieses Fach schlagenden Artikel zu billigsten und festen Preisen.
Gebr. Jlgner.

Pneumatische Hand-Waschmaschine
Undine,
beste Waschmaschine der Welt,
offeriren zum Original-Fabrikpreise von **Rm. 5,00** per Stück
Gebr. Jlgner.

Echter Vermouth di Torino.
Nicht zu verwechseln mit minderwerthigen Nachahmungen.
Francesco Cinzano & Cia. Turin.
Zu haben in Elbing bei Herren:
Otto Schicht, W. Dückmann, Benno Damus Nachf.

Beste Engl. Rußkohle (Denaby main)
empfehle ab Bahn billigst.
J. Frühstück.

Bester Oberländer Preßtorf
trifft in diesen Tagen wieder ein, und werden Bestellungen von heute ab erbeten.
J. Frühstück.

Bekanntmachung.
Von beachtenswerther Seite ist darauf hingewiesen worden, daß die feilgehaltenen Mineralwässer, wie Selterfer, Sodawasser u. a. m. an die Abnehmer stets eiskalt verabfolgt werden und daß der Genuß so kalten Wassers leicht Verdauungs-Störungen von längerer Dauer nach sich ziehen kann.
Deshalb werden die hiesigen Verkäufer von Mineralwässer im Ausschank eruchtet, das Getränk fernerhin, gleichviel, ob Cholera droht oder nicht, nur in einem der Trinkwassertemperatur entsprechenden Wärmegrade von etwa 10° Celsius abzugeben.
Gleichzeitig wird das Publikum vor dem Genuß eiskalter Getränke überhaupt, insbesondere aber der Mineralwässer, hiernit gewarnt.
Elbing, den 3. August 1894.
Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Eine Wohnung
von zwei Zimmern, 3 Tr., incl. Wasserleitung, zum 1. Oktober an ruhige Einwohner zu vermieten
Wasserstraße 32/33.

Künstliche Zähne
unter mehrjähriger Garantie,
Blombiren zc.
Adolf Bukau,
38. Junkerstraße 38.

Plüß-Stauffer-Kitt
ist das Allerbeste zum Richten zerbrochener Gegenstände, wie Glas, Porzellan, Geschirr, Holz u. s. w.
Nur acht in Gläsern zu 30 u. 50 Pfg.
bei: **Th. Warlies, Glasmaler, Rud. Sausse, Drog., J. Staesz jun.,**

Schleuderhonig (prima Qualität)
zu haben in **Villa Jaskulski,**
Neuß, Georgendam.

Eine gebildete Dame sucht p. 1. Oktober cr. oder später Stellung zur selbstständigen Führung eines Haushaltes.
Gef. Off. erb. u. **L. 189** Exped. d. Ztg.

- 9. Liste der Badegäste in Rahlberg 1894.**
- Fr. Weg, Präsident, Braunsberg, Belvedere.
 - Fr. von Wöde u. Fam., Geh. Ober-Reg.-Rath, Berlin, Belvedere.
 - Fr. A. v. Hatten, Elbitten, Belvedere.
 - Fr. C. v. Hatten, Elbing, Belvedere.
 - Fr. Vna Fiedler, Elbing, Villa Wrangel.
 - Fr. Wöde u. Frau, Ober-Reg.-Rath, Marienwerder, Villa Wrangel.
 - Fr. Koch u. Frau, Geschäftsführer, Braunsberg, Hotel Verique.
 - Fr. Münsterberg u. Frau, Buchhalter, Elbing, Bellevue.
 - Fr. Martha Lorenz, Elbing, Villa Mann-Hartmann.
 - Fr. Danehl, Stadtrath, Elbing, Villa Grünwald.
 - Fr. Hans Gaupp, cand. med., Berlin, Germania.
 - Fr. Bruno Gipner, Schriftföher, Elbing, Wwe. Baumgart.
 - Fr. Zeichenlehrer Emma Kirsch und Kind, Elbing, Wwe. Baumgart.
 - Fr. Jacob Görlke, Restaurateur, Elbing, Klatts Hotel.
 - Fr. Schlabowski, Uhrmacher, Königsberg, Klatts Hotel.
 - Fr. Grabowski, Buchhalterin, Elbing, Klatts Hotel.
 - Fr. Otto Witted, Bezirksfeldwebel, Neidenburg, Klatts Hotel.
 - Fr. Anton Wischki u. Fr., Rentier, Elbing, Eigene Villa.
 - Fr. Paul Schroedter u. Frau, Sparkassen-Rendant, Landsberg a. B., Villa Wischki.
 - Fr. Marie Sieber, Lehrerin, Möbbling bei Wien, Villa Wittschewitz.
 - Fr. Rud. Schmidt, cand. med. veter., Berlin, Walfisch.
 - Fr. Dückmann, Kaufmann, Elbing, Walfisch.
 - Fr. Rath, Schaumburg u. Tochter, Elbing, Eigene Villa.
 - Fr. Fabrikbesitzer Schmidt u. Tochter, Elbing, Villa Schaumburg.
 - Fr. Gottschall, D. fizier, Marienwerder, Walfisch.
 - Fr. Freiherr von Rosen, Offizier, Marienwerder, Walfisch.
 - Fr. Vinke, Offizier, Marienwerder, Walfisch.
 - Fr. Helzke, Offizier, Marienwerder, Walfisch.
 - Fr. von Hau-nichild, D. fizier, Marienwerder, Walfisch.
 - Fr. A. Böhm, Kaplan, Bischofstein, Walfisch.
 - Fr. Schw. Johanna und Vna Walter, Thorn, Dependence.
 - Fr. Sausse, Referendar, Dt. Eylau, Villa Sausse.
 - Fr. Scharmer, Amtsrichter, Tuchel, Villa Sausse.
 - Fr. Runge, Stadtsorstrath, Bogelsang, Dependence.
 - Fr. E. Döring u. Tochter, Rentiere, Elbing, Villa Kronprinz.
 - Fr. Kaufmann Wwe. Louise North, Berlin, Bellevue.
 - Fr. Scharfberg u. Fam., Repräsentant d. Schwedier Ges., Elbing, Bellevue.
 - Fr. Soult, Hotelbesitzer, Elbing, Germania.
 - Fr. Martha Siebert, Braunschweig, Bellevue.
 - Fr. Johanna Siebert, Halberstadt, Bellevue.
 - Fr. Buchhändler Elma Kranz, Dirschau, Dependence.
 - Fr. Martha Aukten, Braunsberg, Dependence.
 - Fr. von Graebenitz, geb. v. Arnim, Gnesen, Fürst Blücher.
 - Fr. von Arnim, Frankfurt a. D., Fürst Blücher.
 - Fr. Peters u. Fr., Kommerzienrath, Elbing, Belvedere.
 - Fr. Peters, Referendar, Christburg, Belvedere.
 - Fr. Rittergutsbesitzer Treuschack, Cornellen, Belvedere.
 - Fr. Friß, Christburg, Belvedere.
 - Fr. Font Baumann, Marienwerder, Villa Wrangel.
 - Fr. Theresie Reich, Dirschau, Villa Wrangel.
 - Fr. Lucyhardt, Elbing, Villa Wrangel.
 - Fr. M. Unger, Elbing, Villa Wrangel.
 - Fr. Förster, Ober-Regier.-Rath, Bromberg, Villa Neubauer.
 - Fr. Förster, Sek. - Leutenant, Hannover, Villa Neubauer.
 - Fr. Förster, Elektrotechniker, Coepnick, Villa Neubauer.
 - Fr. Hauptmann von Walsewski u. Tochter, Königsberg i. Pr., Villa Neubauer.
 - Fr. Bigalle, Ober-Telegr.-Assistent, Elbing, Villa Kaiser.
 - Fr. Boldt, Töchtereschullehrer, Elbing, Hotel Verique.
 - Fr. Fürst u. Sohn, Kaufmann, Braunsberg, Hotel Verique.
 - Fr. Lonn u. Tochter, Rechtsanwält, Braunsberg, Hotel Verique.
 - Fr. Wilhelmine Römer, Rentiere, Steglitz, C. Baumgart.
- Summa der Personen, Angehörigen und Dienerschaft 1563.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 192.

Elbing, den 18. August.

1894.

Schein und Sein.

Touristen-Novelle von B. von BINGO.

Nachdruck verboten.

23)

Fast verzehrend hing Lucy's Blick an seinem Munde. Als Mac Lean sich erhob, um das Fenster zu öffnen, sprang sie auf und legte die Hand verhindernd auf seinen Arm.

„Wissen Sie denn, ob ich Abkühlung verlange und begehre? Ich sehne mich nach Liebe — nach Lust — nach Freiheit. Machen Sie mich frei. Mein Herzblut ist im Steden und Sie bieten mir frische Luft an. Fort mit dem ganzen stolzen Gebäude hochmüthiger Berechnung — es bricht in nichts zusammen! Emery“ — rief sie, wie wahnsinnig die wunderbar schönen Arme um ihn schlingend — „Emery, habe Mitleid mit mir — Du mußt mich anhören. Wies in meinen Augen das wilde sehnüchtige Verlangen, Dir zu gehören für immer. Sage, ich will Dich, Lucy, erlösen und ich will Dein sein. Du sollst der Gott sein, zu dem ich bete — Du der Traum meiner Seele — mein Herz liebt Dich mit wahnsinniger Leidenschaft, in meinen Adern strömt das heiße Blut meiner Abstammung — mache mich frei von den Fesseln, die mich drücken — ich folge Dir, wohin Du willst — set mein Alles, mein Leben — mein strahlender Stern!“

„Fassen Sie sich,“ sagte Mac Lean erschüttert und löste die ihn noch immer umfangenden Arme von seinem Halse, „Ihre Liebe ist nur ein Trugbild Ihrer aufgeregten Phantasie — werden Sie ruhiger und Sie werden Ihren Irrthum erkennen.“

Seine Finger spielten unbewußt mit einem Medaillon, das er an seiner goldenen Uhrkette trug. — Lucy's Blicke fielen darauf.

„Was ist das?“ rief sie mit dem Tone wilder Leidenschaft.

„Das Portrait einer Freundin“ — sagte Emery Mac Lean verwirrt — es enthielt in Wahrheit das Bild seiner Frau.

Lucy griff darnach — Mac Lean wollte es schützen — mit raschem Ruck hatte Lucy daselbe von der Kette losgerissen.

„Ich mag das Frauenbild nicht einmal ansehen“ — rief sie mit flammendem Blick — „Du sollst nicht andere Güter haben neben mir!“

Sie warf das Medaillon auf den Boden und trat mit dem Fuß darauf. In dem gleichen Augenblicke fühlte sich Mac Lean heiß umschlungen und ihre Lippen auf seinem Mund, Augen und Wangen brennen.

Jetzt war der Zeitpunkt da — das Spiel abzubrechen.

„Lucy, besinnen Sie sich“ — wehrte Mac Lean ab und trat einen Schritt zurück — „lassen Sie die Komödie hier zu Ende sein, die Sie meisterhaft spielen, an deren Wahrheit Sie aber so wenig glaubten, wie ich selbst.“

Die Gräfin war todtenbleich geworden — sie starrte mit wildem Entsetzen ihn an.

„Du verschmähst mich? Hößt mich von Dir? Du hörtest meine Liebesversicherungen an — und verhöhnst mich? Du bist es, der ein Spiel mit mir getrieben! Ich Märrin glaubte an die Nechtheit Deiner Gefühle!“

„Gräfin Lucy Gloria de Valeria“ — sagte Mac Lean ernst — „Sie sind ein Chamäleonartiges Geschöpf, dessen Charakter, Farbe und Wesen je nach dem Namen, den Sie anzunehmen für gut befinden — auch beliebig ändert. Ich weiß nicht, wie ich Sie benennen soll — Josephine de St. Vriz — Frau von Borneswald — oder gar Glory Bragazzi, die Tochter jenes Seltzängers und falschen Spielers, von dem Herr van der Broek uns in Grindelwald erzählte.“

Im ersten Augenblick war die Gräfin wie angewurzelt — die Knie zitterten, das Herz schien gebrochen — im nächsten stand eine Tigerin ihm gegenüber, bereit, bei der ersten Bißze auf ihn loszuspringen und ihn zu erwürgen. Sie schüttelte die rothen Haare wie eine Wähne, ihre Augen funkelten unheimlich wie die eines verwundeten Raubthieres.

„Hal!“ zückte sie zwischen den Zähnen hervor — „wo haben wir uns schon begegnet, daß Du meine Vergangenheit so genau kennst? Darum die wiederholte Frage darnach! Du bist nicht der, welcher Du scheinst — Du hast also die hohe Schule des Verbrechens schon durchgemacht, Du hast verstanden, mein Auge zu täuschen, das klar zu sehen gewohnt ist. Du warst geschickter als ich und hast noch mehr Talent entwickelt — doch hüte Dich!“ — sie trat dicht vor ihn hin — „ich habe mich vor Dir gedemüthigt — Du hast mich verhöhnt — Du hast mich fortgestoßen — es wird für mich nur noch eine Wonne geben — die Rache!“

Sie richtete sich hoch auf, mit flammenden Augen — aber Todesblässe auf den wunderbar schönen Zügen — eine Handbewegung deutete stolz befehlend auf die Thür — darauf wandte sie sich, um selbst den Salon zu verlassen.

Mac Bean trat ihr in den Weg und faßte sie am Arm.

„Halt“ — rief er — „Gräfin Lucy, Sie haben sich selbst verrathen — gerug des Mummenschanzes, welcher schon zu lange gewährt. Erfahren Sie denn — ich bin der Polizeirath Eugen Stillfried aus Berlin, der sich freut in der Gräfin Valeria und Herrn von Maloiti — Herrn und Frau von Bornewald wiederzufinden zu haben. Philippo — Ihr Vater — alias Oberst de St. Briz — in Wahrheit der Taschenspieler Bragozzi ist heute von der Gerechtigkeit auf dem Pferde rennen auf frischer That ergriffen worden, als er nicht lassen konnte, sein gewohntes Langfingerhandwerk auszuüben.“

Mac Bean hatte diese Worte fest und ruhig gesprochen.

„Nuch das noch! auch das noch!“ schrie Lucy jetzt grell und unheimlich.

Büßlich starrte ihr Blick einen Augenblick, um gleich darauf furchenartig aufzuleuchten, die Höllenfreude eines gefallenen Engels zuckte infernalisch daraus, welcher Belzebub sich zu Hülfen eilen sieht. — Sie sprang einen Schritt zurück und riß ein Flacon, welches an einer feinen goldenen Kette um den Hals befestigt war, aus dem Busen hervor — blitzschnell öffnete sie dasselbe — ein betäubender Geruch verbreitete sich.

Mac Bean, in der Meinung, Lucy wolle Gift nehmen, sprang einen Schritt vorwärts — in demselben Augenblicke aber fühlte er von rückwärts einen schweren dumpfen Schlag auf den Kopf — er wollte um Hülfen rufen — die Tagerin hatte den Sprung gewagt — ein mit Chloroform satt getränktes Taschentuch schloß sich fest um sein Gesicht — von hinten preßte eine harte Männerhand sich auf seinen Mund — die Sinne vergingen ihm — er taumelte — er wurde bewußtlos. Zwei kräftige Männerarme umfingen den Gelassen und legten ihn auf das Ruhebett. Die Gräfin träufelte den ganzen Rest des Flacons auf das Taschentuch, mit welchem das Gesicht des Polizeiraths bedeckt blieb.

„Das war Hülfen zur rechten Zeit“ — sagte jetzt Maloiti zur Gräfin — denn er war es, welcher Mac Bean den Schlag auf den Kopf versetzt hatte, der ihn betäubte. — Derselbe war schon einige Zeit früher in das Zimmer getreten und hatte hinter der Thürportiere versteckt den letzten Theil der Conversation zwischen Lucy und Mac Bean mit angehört. Lautlos war er näher geschlichen, der welche Fußteppich machte seine Schritte unhörbar. Ein Blick, eine Handbewegung und der hinter dem Rücken Mac Bean's an Lucy gezogene Schlagring verständigten Beide. „Darum also, mein Vurche“ — rief er, höhnisch an Mac Bean heran-

trehend — „Deine große Bereitwilligkeit, den Wechsel zu discontiren — gib nur Deinen wohlfeilen Raub wieder heraus“ — er durchsuchte die Taschen — das Portefeuille war nicht zu finden — „verdammt, schon in Sicherheit gebracht — wenigstens das Heilgegeld sollst Du hergeben — so aufmerksam ist die Polizei selten für eine Spazierfahrt, wie die unsere, aus Ihrer Tasche noch die Gelder zu bewilligen.“ Maloiti zog die Börse Mac Bean's aus der Tasche — dieselbe enthielt gegen 500 Franken in Gold — er entleerte dieselbe und steckte die leere demselben wieder in die Tasche zurück. „Deine eigene Dummheit, Philippo“ — sprach er vor sich hin — „klefere Dich an das Messer — Du bist nicht mehr zu retten — warum mußtest Du auch zum Ueberfluß noch die Börse behalten, welche Du Wizlaw auf der Scheide nahmst; nachdem Du den Inhalt herausgenommen, hättest Du dieselbe vernichten müssen; — jetzt ist sie Dein Verräther, welcher Dich nicht nur anklagt, welcher Dich überführt.“

Die Gräfin hatte inzwischen blitzschnell die Toilette gewechselt und ein einfaches unscheinbares Kleid angelegt. Sie warf einen dunklen Regenmantel um, unter dem man die Couriertasche, welche ihr Geld und die ihr noch verbliebenen Schmucksachen enthielt, indiscreten Blicken völlig verbarg.

Wenige Minuten später schritten Maloiti und die Gräfin die Treppe hinunter, als wären sie im Begriff, eine kleine Abendpromenade zu machen.

„Herr Mac Bean hat sich in dem Salon der Frau Gräfin auf das Ruhebett gelegt — derselbe wünscht bis zu unserer Rückkehr auf keinen Fall gestört zu werden“ — herrschte Maloiti dem Oberkellner zu, als Beide stolz und sicher an demselben vorbei aus dem Hotel gingen.

„Was mache ich nur mit Klara“ — sagte Maloiti zur Gräfin, als sie den „Bernerhof“ außer Sicht hatten. „Das Kind ist eine Fessel, ich hätte sie nicht aus den gewohnten Verhältnissen, in denen sie aufgewachsen, herausreißen sollen — mich reizte das Geld, welches die Tante ihr hinterlassen — — dasselbe ist aber zu unerreichbar. Ich glaubte dadurch, daß ich Klara mit mir nahm, eine günstige Pession auf den Verwalter des Vermögens auszuüben — vergebens — so lange Klara bei ihrem Vater ist, erhält sie nicht einmal die Rente ausbezahlt“ — lautete die kurz gehaltene Antwort.

„Ueberlasse Klara dem alten Holländer — er scheint an ihr Gefallen zu finden — sie mag ihn trösten, wenn er über kurz sein tugendhaftes Weib verliert — er wird sie schon sicher nach Hause bringen“ — warf Lucy leicht hin.

„Du hast Recht“ — sagte Maloiti — „bei Herrn van der Broek ist sie geborgen — mir ist sie eine Last — aber sie bleibt doch immer mein Kind — ich habe kein Recht, sie auf den schlipfrigen Pfad zu führen, den ich zu gehen gezwungen bin.“

„An ihr Vermögen ist nicht zu kommen —

um ein Capital für uns zu werden ist sie zu hausbacken — was sollten wir mit ihr?"

Malotki warf einige flüchtige Zeilen auf seine Visitenkarte, endlospropte dieselbe und warf sie auf dem Bahnhof in den Briefkasten.

Als sich fünf Minuten später der Zug in Bewegung setzte, athmeten zwei Passagiere, welche allein in der ersten Classe saßen, erleichtert auf.

„Der arme Mac Bean wird nach der Bekämpfung schlafen wie ein Todter; — wenn er zu sich kommt, soll er die Augen weit aufmachen, wenn er uns wieder erkennen und finden will“ — lachte Gräfin Lucy halblaut vor sich hin.

„Ein Glück, daß unsere großen Poffer mit dem Hauptgepäck unter falscher Adresse voraus expedirt sind — wir finden sie vor“ — sagte zu ihr gewandt Malotki.

„Ein größeres Glück, daß ich die fraglichen Diamanten an den Mann gebracht habe — sie geben uns die Mittel in die Hand, die Situation einige Zeit in Ruhe mit ansehen zu können“ — entgegnete Lucy.

„Die Capitelne werden dem Juden eine besondere Freude bereiten, wenn er dieselben verwerthen will.“

„Was thut's“ — höhnlächelte still die Gräfin — „er glaubte ein profitliches Wuchergeschäft zu machen; jetzt kann er auf das Gut die Devise setzen: „Die unechte Gräfin dem echten Wucherer.“

Der Zug verließ den Perron.

Gegenüber dem Salon der Gräfin im entgegengesetzten Flügel des Hotels hatte van der Broek einige Zimmer inne. In dem großen lustigen Mittelsalon stand Asta träumerisch an das Fenster gelehnt und schaute auf die Berge hin, welche sie heute zum letzten Male bewundern sollte. Der alte kleine dicke Herr lag auf der Chaiselongue in behaglicher Ruhe, von Zeit zu Zeit sich den Schweiß von der Stirne abtrocknend und einen Schluck Eislimonade trinkend.

„Schau hierher“, sagte Asta zu ihm, „das Schicksal meint es sehr gut mit Dir, es zeigt Dir das versäumte Naturschauenspiel des Alpenglühens zum Abschied noch einmal.“

Herr van der Broek richtete sich phlegmatisch auf und trat zu Asta. Die fernern Berge, welche man von den Fenstern des Hotels aus trefflich sehen konnte, begannen sich röthlich zu färben.

„Steh nur die Jungfrau an, wie wunderbar“, rief Asta. „Ein letztes Lächeln des Erdenjohnes, dann hat er ausgelitten.“

„Genau wie die Alfenwange einer Jungfrau, welche bei dem ersten Kuß des Geliebten feuerroth wird“, lachte der alte Herr.

„Du hast aber auch gar nicht ein Bißchen Poesie“, schmolte Asta.

„Was? Das nennst Du noch keine Poesie? Na, warte. O wie majestätisch die Bergkette in rosarothem Feuer erglüh“, fuhr der alte Herr mit komischer Empnose fort, „sie wird röther, immer röther, jetzt blasser, immer blasser,

grau und immer grauer, der Feuerball der Sonne wünscht gute Nacht, ein Tag ist abermals herum.“

„Hör auf“, lachte Asta und legte ihm die Hand auf den Mund, „an Dir ist kein Dichter zu Grunde gegangen.“

Der alte kleine dicke Herr zog Asta zärtlich an sich, küßte sie auf die Stirn und sagte:

„Es giebt eine krankhafte Sentimentalität, liebe Asta, die das Herz nicht erhebt, sondern in einen falschen, sogar schädlichen Gefühlsstaukel versetzt. Die falsche Sentimentalität schafft Mondscheinmenschen — kaum kommt der Mond und scheint in das Fenster hinein, so starren solche Mondscheinnaturen entzückt in die blöde Frage, welche sie darin zu sehen vermeynen. Mit einem Mal wird nun Alles um sie herum mondsüchtig, der Bach glitzert von Silber, die Wellen murmeln Melodien, das Rauschen der Blätter erzählt geheimnißvolle Märchen, die Trauerweide läßt die Zweige aus unerwidelter Liebe hängen; das währt so lange, bis sich solch eine Mondscheinnatur selber einbildet, aus den Strahlen des Mondlichtes gebildet zu sein. Vor diesem falschen Sentimentalitätsdusel möchte ich Dich gerne bewahren. Ein junges Herz fühlt anders als ein altes. In Deinem Alter hängt der Himmel voller Brimgeigen, deren zarte Vogenstriche Du im Leben nun vernehmen möchtest; in meinem Alter ist mir die Wasgeige ebenjollch; der kräftige Strich derselben darf für den Wohlklang der Töne im Lebensconcert nicht fehlen. Du idealisirst Alles, ich betrachte die Welt, wie sie ist. Ich bin kein Apollo, sondern ein armes Adamskind, welches aus dem Paradiese der Jugend längst vertrieben worden ist, Du meinst von dem Engel mit flammendem Schwert — ich nenne diesen Engel — die Zeit.“

„Die Zeit heilt alle Wunden“, sagte Asta schmerzlich vor sich hin.

„Sehr wahr! Auf Erden ist Keiner ganz glücklich! Und das ist ein rechtes Glück für die Menschen.“

„Ein Glück?“

„Gewiß, sonst würde Niemand von der Erde scheiden wollen, „in den Himmel eingehen“, wie Du Dich poetisch ausdrücken würdest — von Erdenjorgen ausruhen, wie ich denke. Denke nur, welche Ueberfüllung das geben würde. Denke ferner nur, welche Consequenzen das nach sich ziehen müßte, — die alten und die neuauftretenden Ideen fortlaufend nebeneinander! Welche Confusion der Ideen und Begriffe!“

Der alte Herr lachte herzlich.

„Wohin aber würde bei Deiner Theorie die Welt kommen, wenn man jedes Stückchen Poesie aus derselben herausstriche?“

„Schlechter würde sie dabei nicht fahren, aber wir Menschen sind alle aus demselben Sauerleig gemacht, ein Restchen Poesie findet sich bei einem jeden vor, der eine hängt es in die Puffstube wie Du, der andre aber in die Kumpelkammer wie ich. Damit Du aber siehst,

daß ich nicht jeder Poessie baar bin und gelegentlich auch die Kumpelkammer revidire als gewissenhafter Geschäftsmann, werde ich Gut und Stock in die Hand nehmen und Dir ein Stück Poessie in das Haus bringen.“

„Wo willst Du hin?“

„Nur um die Ecke zu dem weltbekanntem „Musik-Heller“, der bis nach Ostindien seine Fabrikate schickt. Ich muß den Mann kennen lernen und mir sein Lager einmal ansehen, um ein hübsches Andenken mitzunehmen. Du siehst Dir später, wenn wir die Schweiz verlassen haben, die hübschen Schweizer-Landschaften an, ich lasse die Musikkasse dazu spielen, Du schwärmst in Erinnerungen und ich schlafe hübsch ein.“

„Wiederum willst Du mich allein lassen,“ schmollte Asta.

„Es war Dir heute bei dem Pferderennen wohl ein großer Schmerz, daß Du den Alten vermissen mußt?“ scherzte Herr van der Broek, blinzelte mit den Augen und machte sich zum Ausgang bereit.

„Wo nur Ellen und Romberg bleiben?“ meinte Asta.

„Die glücklichen Brautleute schwärmen und haben ein Recht zu schwärmen; solche Liebesleuten sehen die Welt für etwan großen Dudesack an, dessen Querspfeifen sie im Munde halten; sie blasen hinein und der Dudesack spielt ihnen bekannte Vieblingswellen vor; ihnen ist die ganze übrige Welt im Wege, wie sie der ganzen übrigen Welt. Man muß sie ruhig gehen lassen. Sie haben ja etne dame d'honneur bei sich, die kleine Klara Maloffi. Das junge Mädchen gefällt mir sehr gut — anspruchslos und bescheiden.“

„Und was bin ich?“

„Du bist mein einziger Herzensschah. Bist Du nun zufrieden?“

Herr van der Broek reichte Asta die Hand, sie aber reichte ihm die vollen Lippen zum Kuß. Die Thüre schloß sich hinter ihm zu. Asta war allein, allein mit ihren Gedanken, allein mit ihrer Sehnsucht. Was dachte sie? Was ist es, das ihren Busen höher wallen machte?

Sanfte Wehmuth hatte sie ergriffen und eine Thräne rann über ihre Wangen, als sie, in Gedanken Vergangenheit und Zukunft durchirrend, am offenen Fenster stand.

„Mir gab der Himmel Alles“, sprach sie vor sich hin, „Schönheit, Anmuth und Reichthum, Alles darnach angethan, um glücklich zu sein, und dennoch versagte er mir Eines und mit diesem Einen nahm er mir auch Alles. Umgeben von Glanz, fühle ich mich doch arm und elend, wie ich mich in jener Stunde fühlte, als Ferdinand mich verschmähte. Ohne ihn bleibt mein Herz kalt, das sind die Tropfen Barmuth, die das Schicksal in meinen Lebensbecher träufelte, von denen die alte Indierin sprach! Wollte das Schicksal mich prüfen? Was ist eine Tugend ohne Prüfung? In dem Strome der Welt, wo — gleich den Motten um die

Flammen — die Männer um die Schönheit flattern, prüft sich das Herz nicht, solchen Einbrücken widersteht es leicht.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Der Hahn des Diplomaten.

Der Legationsrath der niederländischen Gesandtschaft in London züchtet Hühner und hielt dazu bis ganz vor Kurzem auch einen Hahn, der aber gar viel und laut krächte, zumal in früher Morgenstunde — nach Hahnenart. Der Diplomat, der in der Londoner Vorstadt Stephard's Bush wohnt, hat nur einen Nachbar in unmittelbarer Nähe. Mr. Larmuth heißt der gute Mann, der durch das Gefrähe so sehr in seinem Schlaf gestört wurde, daß er darob bei dem Legationsrath vorstellig wurde. Allein dieser schlug ihm die Thüre vor der Nase zu. Mr. Larmuth ging zum Richter. Aber o weh! kein englischer Richter hat bekanntlich über einen auswärtigen Gesandten und das ganze Personal der Gesandtschaft irgend welche Gerichtsbarkeit. Mr. Larmuth wandte sich an den Minister des Innern, der ihn aber nur auf einen alten Akt aus der Zeit der Königin Anna verweisen konnte, wonach Leute, welche auswärtige Gesandte behelligen, mit körperlicher Züchtigung und anderen strengen Strafen bedacht werden. Wie anerkennenswerth nun eine derartige bevorzugte Stellung der Vertreter der auswärtigen Mächte — wie sie ja in allen Ländern üblich — auch sein mag, so scheint es doch ein arger Mißbrauch seiner Privilegien als Angehöriger der niederländischen Gesandtschaft, wenn der Hahnenbesitzer wirklich nur darauf fußend sich zu einer Ungehörigkeit berechtigt geglaubt haben sollte, die keiner der Unterthanen des Landes selbst begehen durfte. Da kam nun Mr. Larmuth in seinen schlaflosen Morgenstunden auf den Gedanken, sich an eine höhere Instanz zu wenden und beschwerte sich stracks bei der jungen Königin der Niederlande über ihren unnahebarlichen Staatsdiener und seinen ruhestörenden Hahn. Eine Antwort ist zwar bislang nicht eingetroffen, aber es scheint doch, daß die junge Königin von ihrer Schultube — oder doch ihrem Kabinet aus dem Herrn Legationsrath auf die Finger geklopft haben dürfte. Denn wenige Tage nach Absendung der Beschwerdeschrift war der Hahn plötzlich verstummt.

Verantw. Redakteur Ludwig Hohmann
Druck und Verlag von H. Garkh
in Eibing.